

influenced by Zinzendorf, in many ways he has gone beyond him. This is, however, quite apparent and for the attentive reader there will be little confusion between Freeman's theology and that of Zinzendorf. In any case, three books for the price of one is a bargain.

Unfortunately, the book is marred by printing errors, which should be removed in a second edition. For example: many, instead of may (p. 305); the Augustan, rather than the Augsburg Confession (p. 230); words are missing between of and to in line 4 of p. 113. The index also could be improved. Borg is mentioned prominently in the book (p. 78) but not in the index. Nor are Oliver Sacks, Gershom Sholem, and Jerome Bruner (pp. 239f).

These quibbles aside I found it an interesting and instructive book.

George W. Forell

*Wolfgang Knabe, Zwischen Eis und Ewigkeit: mit der "Mercator" auf den Spuren der ersten deutschsprachigen Auswanderer in Labrador, Neuschottland und Neufundland.* Reutlingen: Oertel & Sporer, 1997. 240 Seiten, 90 Farb- und S/W-Abbildungen.

ISBN 3-88627-197-8. DM 75,-.

Nachdem der habilitierte Soziologe und "Kulturwissenschaftler" Wolfgang Knabe sein selbstgebautes "kleinstes Forschungsschiff" Mercator in Indien erprobt hatte, führte ihn 1995/6 eine zweite Expedition an die Küste von Labrador und nach Nova Scotia. Dort gingen Knabe und sein Team den Spuren deutschsprachiger Missionare und Auswanderer nach. Hauptergebnis seiner Reise nach Kanada ist der hier rezensierte Bildband *Zwischen Eis und Ewigkeit* und ein im ZDF gebrachter Dokumentarfilm. Die folgende Rezension behält Labrador und Knabes Behandlung der Herrnhuter Mission im Blick, während der Band auch die Reiseerlebnisse des Autors in Neuschottland schildert. Positiv lässt sich zu dem reich illustrierten Band sagen, dass die fotografische Gestaltung hervorragend ist und auch die historischen Stiche Geschichte lebensnah vermitteln und ins Gespräch mit der Gegenwart bringen. Der Text ist in prägnantem Deutsch und formvollendetem Erzählstil gehalten und konfrontiert historische Quellen mit gegenwärtiger Erfahrung. So kann der Leser eindrucksvoll die Natur und Landschaft Labradors miterleben und sich ein konkretes Bild von der gefahrenvollen und entbehrungsreichen Welt der deutschen Missionare machen, die vom achtzehnten bis in unser Jahrhun-

dert hinein unter den Inuit lebten. Die im Buch behandelten oder besuchten Missionsstationen betreffen, neben der ersten Niederlassung in der Nähe von Makkovik, besonders die Stationen Hoffenthal (Hopedale), Nain, Okak und Hebron. Dort, wo der Verfasser in Labrador aufgenommene Augenzeugenberichte liefert und diese mit historischen Berichten verknüpft, wirkt das Buch äusserst authentisch, ob es sich nun um die vereiste See, gigantische Eisberge vor der Küste, eine herbe Felsenlandschaft, verlassene Missionsstationen oder Gespräche und Begegnungen mit zeitgenössischen Inuit und Siedlern handelt. So vermittelt das Interview mit der Herrnhuter Inuitfrau Tabea nicht nur eindrucksvoll Erlebnisse aus ihrer eigenen Kindheit und Jugend, sondern ist ein existentiell ergreifendes Dokument des Einflusses deutscher Mission auf die Inuit Labradors. Als Reisebuch und Bildband über Labrador (und Neuschottland) ist das vorliegende Buch jedem zu empfehlen, der an der Atlantikküste von Kanada interessiert ist.

Selbst wo historische Berichte zur Illustration des Erlebten herangezogen werden, sind diese relevant gewählt. Nur dort, wo der Verfasser den Anspruch erhebt, einen wissenschaftlichen Beitrag zum Verständnis von Labrador und der Herrnhutermission zu liefern, melden sich starke Bedenken. Und doch wird dieser Anspruch vom Verfasser ernst genommen, handelt es sich doch hier angeblich um ein "Forschungsschiff" auf einer "Expedition." Dieser Anspruch wird sogar noch von Bundesausserminister Klaus Kinkel im Geleitwort unterstrichen, wenn er die Ergebnisse der Reise als "wissenschaftlich von grossem Interesse" preist. Der Anspruch an Wissenschaftlichkeit wird jedoch in keiner Weise erfüllt, liefert das anschaulich, ja packend geschriebene Reisebuch doch keinen nennenswerten wissenschaftlichen Gewinn. Schon die eiligen und flüchtigen Aufenthalte erlauben nur eine unzureichende Bekanntschaft mit den Überresten der Herrnhuter Kultur in Labrador. Zudem zieht der Autor ohne jede wissenschaftliche Differenzierung Populärliteratur, zeitgenössische Reiseberichte und wissenschaftliche Abhandlungen zu Rate. Solche Quellen und Literatur reichen zur Illustration, müssen jedoch erst kritisch gesichtet und beurteilt werden, wenn sie einen Beitrag zur Forschung liefern wollen, was in diesem Buch jedoch nie geschieht. Die Unbeholfenheit in der Bibliographie erzeugt sogar einen neuen Autor, dort wo der Verfasser die öfters zitierte, 1831 verfasste, bedeutende Arbeit des Herrnhuter Archivars Friedrich Koelbing als durch den Verleger Hans Franz Burkhard verfasst erklärt. Sieht man von den orthographischen Fehlern der Inuktitut Terminologie und selbst deutscher Namen (z.B. Golkowsky, nicht Gul-kowsky) einmal ganz ab, so wiegen sachliche Fehler und Fehlinterpretationen

tionen von Texten doch schwerer und weisen auf eine nur flüchtige Vertrautheit mit der Materie hin. So heisst der von Johann Christian Erhardt 1752 nach ihm benannte Berg heute nicht John's Hill sondern Monkey Hill. Die auf S. 32, Anmerkung 33, identifizierten "Indianer" von Davis Inlet sind Inuit, da die Bezeichnungen "Esquimaux" und "Indianer" im Tagebuch von Erhardt synonym verwendet werden und die heutige Indianer-Siedlung in Davis Inlet erst seit den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts besteht und selbst die frühesten Spuren indianischer Innu in dieser Gegend erst ab 1830 auftreten. Der auf S. 120 gebrachte Kartenausschnitt, der als von der ersten Erkundungsreise 1752 stammend datiert wird, ist von der Rettungsexpedition im Jahre 1753, die übrigens nicht vom Kaufmann Nisbet (S. 34), sondern von John Bell geleitet wurde. Die magere Archivforschung führt dann auch zu fehlerhaften Schlüssen, wie der Aussage auf S. 34, dass der Segler nach dem Verschwinden Erhardts und seiner Genossen Nisbet Harbour verlassen und gleich Kurs auf England genommen habe. Hätte der Verfasser nicht nur Erhardts Tagebuch sondern auch das der ihn begleitenden Brüder eingesehen, so hätte er dort von der Weiterreise des Seglers nach St. John's, Neufundland, und der Begegnung der Brüder mit zwei weiteren Deutschen lesen und berichten können. Zuweilen erfordert der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit einen solchen Aufwand mit Minimalergebnissen, über den man hier am Orte nur schmunzeln kann. So wird die "Entdeckung der ersten Siedlergräber" in Hopedale mittels "unserer Technik," nämlich einem "Bodenanalysegerät," vorgenommen, das dann auch einige Grabplatten deutscher Missionare findet. Doch hat der neufundländische Lehrer und Genealoge Ed Chafe schon 1985 alle Grabplatten des deutschen Friedhofes verzeichnet und verkartet, selbst ohne Zuhilfenahme eines "Bodenanalysegeräts." Wendet man sich den flüchtig hingeworfenen Bemerkungen zur Akkulturation der Inuit und dem Labradorhandel der Herrnhuter zu, so vermisst man auch hier in der Behandlung recht komplexer Sachverhalte unter den Literaturangaben die relevanten wissenschaftlichen Arbeiten von Treude, Brice-Bennet, und Hiller. Die buntesten Blüten der Unwissenschaftlichkeit finden sich aber im Kapitel über die mögliche Wiederentdeckung Labradors, ja sogar Neufundlands (S. 128), durch Didrik Pinig und Hans Pothorst (101-103). Die heute von der Wissenschaft durchweg abgelehnte Spekulation Larsens (s. Morison, Quinn, Langenberg), daß die Piraten Pinig und Pothorst mit dem legendären Polen Scolvus und dem Portugiesen Corte Real aus separaten Traditionen in einem "hodgepodge" (so Morison) verrührt, wird von Knabe zur Erklärung aus dem historischen Raritätenkabinett hervorgeholt. Dort wo die kargen historischen

Texte nichts mehr hergeben, wird sogar der Roman von Blunck zur Illustration des in Labrador Erlebten herangezogen! Das Buch liefert also wissenschaftlich nichts Neues und macht wegen Unkenntnis des Forschungsstandes und der Sache eine Menge Fehler. Sein Wert besteht im Urteil dieses Rezensenten ausschliesslich in der aktuell geschriebenen Reportage und den persönlichen Erlebnissen des Verfassers sowie deren historischer Kontextualisierung. Nur wäre es besser gewesen, von vornherein keinen Forschungsanspruch zu erheben, sondern das Buch als das gelten zu lassen, was es ist: ein gut geschriebenes, reich illustriertes, menschlich authentisches Reisebuch mit historischem Bezug.

Hans Rollmann

Oskar Föllner, *Pietismus und Enthusiasmus-Streit unter Verwandten: geschichtliche Aspekte der Einordnung und Beurteilung enthusiastisch-charismatischer Frömmigkeit*. Kirchengeschichtliche Monographien 4, Wuppertal: Brockhaus, 1998, 250 S. ISBN 3-417-29432-0.

Unter dem Stichwort "Streit unter Verwandten" stellt Oskar Föllner in seinem 1998 erschienenen Buch das Verhältnis der Pietisten zu den Charismatikern des 18. Jahrhunderts, den Inspirierten, dar. Föllner ist Mitglied der Kommunität Adelshofen und seit 1994 Leiter der dazugehörigen Bibelschule. Sein Werk nennt er eine Nachlese zu seiner umfangreichen Dissertation (*Charisma und Unterscheidung*. Wuppertal, Zürich 3. Aufl. 1997), die sich durch ihren weiten Horizont bei der Darstellung der katholischen und evangelischen Schultheologie sowie der charismatischen Vertreter auszeichnet.

In einem ersten ausführlichen Teil (S. 17-54) werden die verschiedenen Vertreter der enthusiastisch-ekstatischen Frömmigkeit des 18. Jahrhunderts dargestellt, mit einem Schwergewicht auf den Inspirierten in Isenburg-Büdingen und im Wittgenstein. Bei den aufgeführten Geistesgaben handelt es sich hauptsächlich um die Prophetie ("Inspiration"). Jedoch kommt ebenfalls Glossolalie vor, sowie Phänomene, die in unserer Zeit unter dem Begriff "Toronto-Segen" bekannt geworden sind (Fallen, Zittern, Lachen und Weinen).

Im Hauptteil (S. 54-226) geht es um die Reaktion von 13 Hauptvertretern des Pietismus auf diese Inspirationen: von Spener und Francke über Bengel und Oetinger bis zu Tersteegen und Jung-Stilling. Allein die